

Arezu Weitholz: „Hotel Paraíso“

Reise zu sich selbst

Von Eberhard Falcke

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.12.2024

Eine schöne Überraschung: Frieda kann ihrem Alltag entkommen und an der winterlichen Algarve ein geschlossenes Hotel hüten. Doch bald drängen sich zwischen die Reize der neuen Umgebung die Erinnerungen an dunkle Momente der Vergangenheit. Was war es, das in dem Mädchen und der jungen Frau immer wieder solche Wut anfachte?

Frieda braucht eine Auszeit von ihrem Alltag. Ihr Job als Sprecherin bei Funk und Film ist stressig geworden. Da trifft es sich gut, als sie das Angebot erhält, in einem kleinen Hotel an der Algarve während der winterlichen Betriebsferien das Haus zu hüten. Doch anders als in Stanley Kubricks Film "Shining" sind unheimliche Begegnungen nicht zu befürchten. Nein, die Sonne scheint freundlich, das Meer rauscht zuverlässig, der Hund des Hauses strotzt vor Lebensfreude, und der Roman "Hotel Paraíso" von Arezu Weitholz kommt weder als Krimi noch als Schauergeschichte daher.

Da fragt sich natürlich: Was gibt es denn dann überhaupt zu erzählen, wenn die Frau in dem verlassenen Haus schon in der ersten Nacht nach ein paar prüfenden Blicken unters Bett und hinter den Schrank völlig beruhigt in die Federn sinkt? Doch Arezu Weitholz, die in vielen Genres geübt ist, weiß, wie sich aus dem Zusammentreffen einer phantasievollen Protagonistin mit einer pittoresken Landschaft ein abwechslungsreiches Abenteuer von Suchen und Finden machen lässt. Das erste, worauf Frieda stößt, nachdem sie sich mit ihrem neuen Aufenthaltsort vertraut gemacht hat, ist sie selbst. Und sie zögert nicht, die Situation für ein Gespräch zu nutzen.

Erinnerungen und Stimmungen

"Mit sich selber zu reden ist gestattet, wenn man allein ist. Das ist der Vorteil des Alleinseins: Man wird beim Denken nicht gestört. Schön ist es am frühen Morgen und man denkt was und merkt, das ist brauchbar. Wofür genau, ist einem vielleicht noch nicht klar."

Daraus ergeben sich der Reiz und das Risiko dieses Romans. Genauso wie Frieda oft ohne bestimmtes Ziel durch die Gegend spaziert, hier einen Eindruck aufsammelt, dort eine Erinnerung wachruft, so mäandert die Erzählung spielerisch und zunächst ein bisschen beliebig von einem Thema zum anderen.

Arezu Weitholz

Hotel Paraíso

mare Verlag, Hamburg

170 Seiten

23 Euro

Wie war das bei der ersten Begegnung mit ihrem Geliebten Jonas, als er sie mit seinen stahlblauen Franco-Nero-Augen bezauberte? Wer mag es wohl sein, der jede Nacht die Reste ihrer Mahlzeiten verputzt und dafür ein kleines Gegengeschenk zurücklässt? Was für Missgriffe von Regisseuren und Sprecherkolleginnen waren es, die bei Studioaufnahmen ihren Unmut entfachten? Zwischen solchen Reminiszenzen stehen wie poetische Intermezzi die Landschaftsbilder von Algarve-Felsen, Strand und Meer. Wobei im Überschwang der Poetisierung manchmal etwas schief geht.

"Ich lese die Blindenschrift des Strandes: Fußabdrücke, Löcher, Pfoten, Muscheln. Steine, Tang. Ich bin eine Museumsbesucherin und spaziere durch eine Installation."

Eine Frau mit voller Sehkraft verwechselt Fußabdrücke im Sand mit den erhabenen Punkten der Blindenschrift, um gleich darauf die Strandszene mit einer Kunstinstitution gleichzusetzen! Das wäre nicht nötig gewesen.

Aussöhnung mit sich selbst

Größere Sicherheit bietet das erzählerische Terrain, wenn Frieda aus der entspannenden Distanz, die sie in der Fremde findet, auf ihre Kindheit in einem niedersächsischen Dorf zurückblickt. Es war keine unglückliche Kindheit, aber es gab einen wunden Punkt. Nämlich die Geheimnistuerei um ihre wahre Herkunft, ihre biologischen Vorfahren und ihren ursprünglichen Namen, der einen weitaus exotischeren Klang hat als Frieda. Damit schlängelt sich aus dem assoziativen Erzählfluss ein roter Faden hervor, mit dem deutlich wird: Der Ausbruch aus dem gewohnten Leben führt die Romanheldin über das Hotel an der Algarve zur Aussöhnung mit sich selbst.

"Viele Jahre war ich wütend. Es war eine gestaltlose und furchtbare Wut. Eine wahllose Wut, die alles um mich herum traf, was nicht schnell genug in Deckung gehen konnte, und oft genug war ich einfach nur wütend auf mich selbst."

Was der blinde Fleck in ihrer Jugend war, das wird nun endlich überwunden. So wirkt das innere Gespräch, das Frieda bei ihrem Aufenthalt im Hotel Paraíso mit sich selbst führt, zugleich als „Talking cure“, als Gesprächstherapie. Das ist ein schönes Romankonzept im Spannungsfeld von Reiseerzählung und Selbstfindung, leicht und gewichtig zugleich. Am Ende steht die Versöhnung, wenn die Bilder von Vergangenheit und Gegenwart harmonisch ineinander spielen.